

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 30 (1948)
Heft: 49

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 10.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 12.50, halbjährlich Fr. 6.80. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.—. Einzelnummern kosten 25 Rappen. / Inhaltlich auch in familiären Bahnhöfen / Abonnements-Einzahlungen auf Postkonto VIII b 68 Winterthur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Zürich
Inseraten-Annahme: August Graw, Verlag, Gloriedrüse 64, Zürich 2, Telefon 27 29 75, Postfach-Rento VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Bundesdruckerei Winterthur AG., Telefon 222 52, Postfach-Rento VIII b 68

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Insertionspreis: Die einpaltige Zeile meterweise oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland / Ankündigungen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. / Briefwechsel 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschläge der Inserate - Inseraten-Schluss Montag abend

Kontrafte

Nach der Vielfalt in Farben und Formen, die der mit Früchten und Blumen bis weit in den November hinein gelegene Herbst uns schenkt, nach dem großartigen Spiel der Licht- und Schattenspiele, der Spiegelungen und Wollensarten, die jeder Sonnenlauf- und Untergang dem gebannten Zuschauer in immer neuer Schönheit bot, ist es nun still geworden. Felder und Gärten werden kahl und warten auf den Winter. Weißgrauer Nebel zieht seine Schleier vor die ehemals so weiten Horizonte, die Welt um uns wird eng und weit zugleich: das Nahe wird unsichtbar, wird mit dem Fernen zusammen entrückt ins Grenslose.

Germann Seff's Worte: „Selbst im Nebel zu wandern — Leben heißt einmisch sein — kein Mensch kennt den andern, jeder ist allein“, kommen herauf ins Bewusstsein und drängen ins Gemüt; zugleich auch fühlen wir, der weiche Nebel wunderbar — eine große Wille um uns breitet. Wer sich einer warmen Stube freuen darf, erfährt, daß nun das Leben im Raume, das Stuben-Leben natürlich wird und seine besondere Bedeutung erhält. Ein Leben nach innen, ein Zurücknehmen der epanfunden Straße will sich anbahnen bei denen, deren Lebensformen noch mit dem Rhythmus der Jahreszeiten im Einklang stehen.

Nicht mehr viele von uns wissen heute noch davon. Das künstliche Licht, so sehr vervollkommen, daß es uns ein gehorsamer Diener und Freund, aber auch ein unmachtlicher Gleichgültiger von Tag und Nacht geworden ist, hat diese Naturverbundenheit weitgehend ausgemerzt. Man arbeitet nicht mehr von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang, man ruht und schläft nicht mehr dann, wenn es Nacht geworden ist. Unerbittlich früh fahren auch im Winter die Bahnen und aller Art andere Verkehrsmittel, die den Menschen an seinen Arbeitsort bringen. Unerbittlich spät tönen aus Wohn- und Schlafzimmern die Jazzmusik und Radioklänge, ergeben sich Rede und Gespräche an Versammlungen und Kongressen. Die langen Winternächte sind daher für die meisten Menschen nicht länger als die kurzen Sommer Nächte. Und Stille steht nicht hoch im Kurs.

Wohlgibt es die Sehnsucht nach Stille. Alle, die fühlen, daß sie reifen sollten (ein Drang oder Wunsch, der sich meist in ganz andere Worte und Vorstellungen kleidet), kennen diese Sehnsucht. Doch wer in Berufs- oder Hauspflichten eingeklinkt ist, der hat sich anzupassen an die Gewohnheiten und Sitten, die Vorschriften und Situationen, die den äußeren Ablauf unseres Lebens regeln. Er darf nicht ausbrechen, es sei denn, daß Ferienszeit oder Krankheit, daß die Kraft einer starken Berufung oder die Eigenbrödel des Dufdies die Tore öffnen, die ins außer-gewöhnliche führen.

Nicht dauernde Stille wünschen wir uns — auch die Winterstille der Natur wird vom drängenden und sprengenden Frühjahrswachstum abgelöst — aber die Möglichkeit des Rückzuges aus dem Getriebe so oft und so lange, bis ein inneres

Gleichgewicht, eine Harmonisierung der Kräfte von Leib, Geist und Gemüt uns zuteil werde. Den meisten ist dies verjagt. Die Wissenden trauern darüber, die große Masse der Nicht-Wissenden bringt unbewußt das Opfer der falschen Lebensweise, lebt also einseitig nach außen, wird durch zu viele und zu starke Eindrücke zerstreut und verliert der zu großen Zerstreuung wegen jegliche Fähigkeit zur Konzentration; allen Mächigen, Meinungen und Richtungen ausgesetzt, kommt sie nicht dazu, urteilsfähig zu werden. Wie viele Anlagen zu wachem Verstand, zu warmem Gemüte verkümmern und verdorren!

Allzu große Zersplitterung ist unser aller Teil. Wir leben und wir hören zu vieles zugleich. Auch da sind wir Opfer der Technik geworden. Wer wollte die Vorteile unterschätzen, die uns Telefon und Telegraph, rasche Verkehrsmittel, Radio und Film gebracht? Aber was heißt und ausgedehnt, was sinnlos angewandt Vereinerung bedeutet, wirkt fählich, verwirrend und verberbernd beim sinnlosen Gebrauch. Alles, aber auch alles müssen wir erfahren, was rings im Weltall vor sich geht: die sich jagenden Nachrichten, die uns — wesenliches und unwesentliches erbarungslos gemischt — täglich durch Radio und Presse gemeldet werden — vom Eiferfüchtigen auf Zyklen oder noch immer, der seinen Nebenbühler erdrückt; vom Bohrturm im Irak, der in Brand gerät; vom Atomkäufer in Indien, vom Graberhübel im hohen Norden, von Raubüberfällen und Kaninchenanstellungen, von Sängern, Turn- und Schützenfesten, von Schaul- und anderen Prozessen, kurzum von allem, was das große und das kleine Welttheater zu bieten hat. So Tag für Tag und Nacht für Nacht. Wer einen guten Film sehen will, muß sich zuerst die Ohren mit schmettender Rock-Musik. Die Augen mit Reklamefilmern ermüden lassen ... (Nur die Substanz in der Oper — wie ein Reklamt aus besseren Tagen — erlaubt dem Hörer noch, still und gefammelt zu werden, sich auf Kommenendes langsam zu konzentrieren).

Also, was tun? Unserer Zeit können wir nicht entkommen, wir können sie als Einzelle auch nicht verändern. Aber tragen wir nicht doch vielleicht ein winziges Teilchen zu späterer Verwandlung bei, wenn wir nur schon die Situation erkennen, ihre Mängel und Vorzüge, und wenn wir versuchen, das Gegenwärtige so zu koordinieren, daß man uns nicht Abwenden vom Getriebe, nicht Jahnensucht vorwerfen kann, daß aber die Entspannung durch geistige und genügende Ruhe und Einfachheit dennoch möglich ist? In einem solchen erlesenen guten Buch fanden wir den Spruch des Euripides: „So im Guten sonderlich das Schlechte niemals ab. Drum sei zufrieden, wenn die Mischung richtig ist.“

Solche Mischung sei hier demonstrativ ein Beispiel. * Gutach, Von der Ruhe des Gemütes, Artemis-Verlag, Zürich.

nig dargestellt, wie sie sich der Schreibenden gerade jetzt ergibt:

Der erste Adventssonntag. Draußen vor den großen Fenstern ziehen die weißen Nebel, drinnen in der Stube ist es warm und still; die ersten Christtoren, wehluchend vor dunkelgrünem Tannenzweig, wehen auf die kommende weihnachtliche Zeit. Man möchte im neuen Blatzenbuch blättern und noch mehr aus dem Weisheitsrügeln des Philosophen nippeln. Aber da liegen die Stöße der Zeitungen, die „Rom Tage“ melden und es ist hohe Zeit, den verprochenen Artikel zu schreiben. Ein Zeitungsartikel führt zur Realität: „Das Kriegsernährungsamt zur Frage der Fleischpreise“ und wir lesen u. a. den merkwürdigen Satz: „Um die Sanierung der Marktverhältnisse zu beschleunigen, wird zur Zeit bis auf weiteres auf Abgaben für die Mortifikation des Defizites der Preisausgleichsstaffe auf Fleisch gänzlich verzichtet.“ Welche Großmut! Zuerst läßt man es zu riesigen Defiziten kommen, indem man immer weitere Zulagen an die Produzenten ausbezahlt und wir fragen uns: wie hoch ist es geworden? Von wann an muß man (nämlich der Konsument) wieder durch Abgaben auf Importfleisch dieses Defizit verringern und damit den eigenen Fleischkonsum beteuern helfen? — Allgemein ist denn auch die Empörung gegen die Fleischpreiserhöhung und was damit zusammenhängt. Sowohl Regierungen (Dr. Wajelsch), wie Frauenorganisationen und Arbeitnehmerverbände aller Nationen protestieren. Man fordert auf zum Käuferstreik und es scheint diesmal zu gelingen, daß in „Sachen des Fleisches“ die Frauen zu großer gemeinschaftlicher Aktion besser und schneller zusammenfinden als dies meist in Sachen des Geistes geschieht!

Wir nehmen ein anderes Blatt von der Zeitungsbeilage: Frau Tsjiang Kai Shek reist nach Washington, um als gewogene Diplomatin und glühende Patriotin zu versichern, die Hilfe Amerikas für das kriegsbedrängte und vom kommunistischen Vorgehen bedrängte China noch mehr zu intensiveren. Aber dieser Vürgerkrieg kostet die Nationalregierung und ihre Helfer schon jetzt pro Jahr 840 Millionen Dollar, die zumeist aus amerikanischen Steuergeld aufgebracht wurden. Und der Amerikaner Marshall, der, ehe er der Vater des Marshallplanes wurde, militärischer Berater und Beobachter in China war, beweißt, ob mit Geld und Waffen ein Krieg dort zu gewinnen ist, wenn nicht das Volk einheitlicher hinter seiner Regierung steht. Eine fast ausweglose Situation, die ein Vorrücken der Kommunisten begünstigt. Wir blättern weiter: In Frankreich endlich, ein Zusammenbruch des Bergarbeiterstreikes, der acht Wochen lang als eine Kraftprobe zwischen der Regierung und den kommunistischen Internationalen hörigen französischen Kommunisten währte. Letztere haben für diesmal verloren, aber der Nation, ihrem eigenen Volk, ist unermesslicher Schaden zugefügt worden, indem die Kohlenproduktion katastrophal zurückgegangen ist, massive Gruben durch Sabotage auf lange Zeit unbrauchbar geworden sind und Tausende von Arbeiterfamilien, die ohnehin in kärglichen Verhältnissen leben, in bitterstes Elend, ja bis zum Hungertode kommen.

nissen leben, in bitterstes Elend, ja bis zum Hungertode kommen.

Für diesmal seien die Zeitungen zur Seite geschoben; ob sie uns lieb oder unlieb sind, diese Pressemeldungen, sie sind uns Zeichen. Zeichen einer unvorstellbaren Gesamtnot und Gesamtunruhe in der ganzen Welt. Immer wieder wird so, wann immer wir Stille und Besinnlichkeit erleben dürfen, die Not der Welt in sie hereinbrechen, ihr Kampf um Brot und Frieden, ihr Kampf um Macht und Geld. Der großen generellen Sehnsucht nach Ordnung und Ruhe steht die große Auseinandersetzung der um den Vorrang ringenden und doch den Vorrang des Gegners aufhalten wollenen Mächte gegenüber; der Einzelne, der sich nach Einfachheit und Stille sehnt, fühlt seine Chmudat. Er kann sich den Forderungen des Alltags nicht entziehen. Es gibt dies Entziehen nicht im Tun und nicht im Denken und Empfinden, wenigstens nicht für den, der sich nicht allein vom Egoismus leiten läßt.

Im Blick auf die Christtoren, im Gedanken an die Adventszeit, aus der Forderung des Geistes sind wir aller Not verbunden auch dann, wenn wir teilweise von persönlicher Not verschont sind.

„Vom Guten sondert sich das Schlechte niemals ab“ ... Euripides hat recht. Doch die Mischung zu beseitigen und Zufriedenheit ins eigene Herz zu pflanzen und sie auch andern zu vermitteln, das ist unser großes Anliegen.

Emmi Bloch

Zürcher Frauen zum neuen Steuergeheß

Die Zürcher Frauenzentrale ist von der Finanzdirektion des Kantons Zürich aufgefordert worden, die Wünsche der Frauen zur bevorstehenden Revision des kantonalen Steuergeheßes zusammenzufassen. Eine kleine Studienkommission stellte daraufhin ein vorläufiges Programm auf, das in einer kürzlichen Ausprache diskutiert wurde, zu der alle Frauenorganisationen des Kantons eingeladen waren. Einleitend orientierte Dr. Fritz Bodmer vom kantonalen Steueramt über das geltende Steuergeheß und die von anderer Seite erhobenen Revisionswünsche. Er gab dabei einige interessante Zahlen aus der Steuerstatistik des Jahres 1945 bekannt: Danach fließen 365 516 natürliche Personen ein Einkommen von 1880 Millionen. Mehr als ein Drittel davon, nämlich 125 555 waren alleinlebende Frauen mit einem Einkommen von total nur 6,3 Millionen Franken, eine Zahl, die einmal mehr zeigt, wie erdrückend ihre Einkommensverhältnisse sind.

Die Revisionswünsche der Studienkommission konzentrieren sich im wesentlichen auf folgende Punkte:

Erhöhung des steuerfreien Betrages für Lebens- und andere Versicherungen von Fr. 400.— auf Fr. 600.— ohne Rücksicht auf die Einkommensgrenze.

Abzug eines steuerfreien Betrages von Fr. 1000.— vom Erwerbseinkommen der Ehefrau, wenn die Ehefrau ein steuerfreies Einkommen aus der gemeinsamen Lebenskosten und zwar von Fr. 1200.— auf Fr. 1800.— für das eigentliche steuerfreie Einkommen, von Fr. 800.— auf Fr. 1000.— für den Haushalt und von Fr. 600.— auf Fr. 700.— pro Kind.

Salome brennt durch

12

Roman von Ida Frohnmeyer

Das „Frühstück“, der Akt des Rauchens und der Spaziergänge schienen mir genau so normal zu verlaufen wie in den vorangegangenen Nächten. Einzig auffallend war mir, daß Jean da und dort im Garten sichtbar war, aber nicht frei und selbstverständlich hervortretend, sondern immer bedeckt, von Blüch zu Blüch schleichend. Einmal wollte er mir zu; aber ich konnte den Gruß nicht zurückgeben, denn ich sah in diesem Moment, daß Frau Jersak nach meiner Hand, bis ins Mondlicht und betastete sie eingehend. Dann ließ sie sie plötzlich fallen mit den Worten: „Auch diese Hand ist Zug und Trug, ist ein verlockendes Sektel.“

Mehr als ihre Worte erschütterte mich ihr Gesicht. Die schönen Augen waren nahezu geschlossen, die vollen roten Lippen eng zusammengepreßt. Die Nahe aber erschien mir mehr als je wie der bösartige Schmel eines Raubvogels — würde er wohl auf mich losbrechen wie auf ein armes, hilfloses Kinde?

Wunderlicherweise drängten sich da plötzlich in meinem gedanklichen Sinn die Worte: Frau Senn, Einnahme 12, Frau Senn, Einnahme 12. Und obwohl ich mich selbst darüber verlor, es ging ein geheimes Tröten von diesen Worten aus, und ich trotete bestürzt als zuvor neben Frau Jersak einher, die immer längere Schritte machte, aber kein Wort sprach.

Ich war froh, als die Halbstunde um war, und freute mich auf die Helle des Musikzimmers. Aber als wir eingetreten waren, ließ Madame den ganzen leuchtenden Blumenschmuck erlöschen. Der Raum war nicht völlig dunkel, weil das Mondlicht durch die Fenster strömte, aber es fühlte sich nicht als wenn ich in der Dunkelheit war, und auch Abkühlung mußte ähnlich empfunden, denn er drängte sich dicht an mich und ließ seine Schmaße in meine herabhängende Hand.

Ich sagte ihm am Halsband und zog ihn mit mir zu einer Bank, denn ich sah, daß Frau Jersak ihre Geige aus dem Futteral hob — offenbar wollte sie heute unbegleitet spielen.

Auf und ab gingen ihre Schritte — jetzt war sie von Mondlicht umflossen und im nächsten Augenblick vom Dunkel verschluckt. Und wie sie spielte! ... Bald gemachten die Töne an das Kieken eines jarten Regens, an Vogelstimmen früh am Morgen, dann wieder flang ein teuflisches Geräusch auf, und anglistepetische Menschen schrien und schluchzten. Aber das Fürchterliche waren die Pavlen, wenn Madame den Bogen sinken ließ und lachte ... lachte!

Obwohl ich mich augenblicklich ganz vergessen hatte, wagte ich es nicht wegzugehen. Endlich hörte ich im Echnimmer das Klappern von Geschirr — gottsdank, Suzanne war in der Küche und bedte den Tisch! Und ein paar Augenblicke später brach das Spiel ab, und Madames tiefe Stimme befehl: „Drehen Sie das Licht an, Fräulein Burg!“

Ich gehorchte, und obwohl ich froh war, wieder Helle um mich zu haben, wagte ich es kaum, Frau Jersak anzuschauen. Als ich es tat, begegnete ich je-

doch ihren weitaugetanen prächtigen Augen — alles

Abstrakte und Verzerre war wie weggewischt. In keinem Abend zuvor hatte ich so viele Anzeichen gewußt, und Frau Jersak freute sich darüber und nannte mich einen veritablen Springbrunnen.

In heßer Laune betrat mir wiederum das Musikzimmer, jult im Moment, als es zwei Uhr schlug. „Musik oder Refektüre?“ fragte ich. Aber Frau Jersak erwiderte: „Keines von beiden. Sie hören doch, das es eben klingelt hat. Sollen Sie die Schachfiguren, und bringen Sie auch die Ständerlampe von dem Geschirrkasten mit.“

Ich war überaus froh, daß sie eine weitere Lampe wünschte, denn der Raum war doch wahrhaftig hell genug. Aber eingedellt fräulein Lichtis Wohnung, nie zu widersprechen, brachte ich das gewünschte, und während ich die Figuren aufstellte, entzündete Frau Jersak die Lampe und drehte die andern Lichter ab.

Sie setzte sich, und als ich aufstand, stotterte mir tatsächlich der Atem. Denn das Gesicht mir gegenüber war das einer Toten — abfärbte bis in die Lippen, und auch die Finger, die sich ausstreckten, waren die einer Leiche.

Es dauerte eine ganze Weile, bis ich begriff, daß die Birne der neuen Lampe die gruselige Wirkung ausübte. Denn meine eigenen Finger waren ja auch tot, und selbstverständlich mußte auch mein Gesicht aussehen, als läge ich im Sarg. Ah, Suzanne hatte richtig prophezeit — in dieser Nacht lernte ich das Gruseln, und als Frau Jersak nun sagte: „Entree, mon ami!“ hörte ich tatsächlich das Öffnen und Schließen der Tür und fühlte, daß jemand hinter

mich trat. Das heißt, nur die eine Hälfte Salome hörte und fühlte das, aber die andere sagte streng: nimm dich zusammen, und laß dich von dem verfluchten Weib nicht anfechten!

Wir begannen den Kampf, beide verflissen und lange Minuten überlegend, und allmählich fesselte mich das Spiel derart, daß das Grauen von mir abfiel. Allerdings hütelte ich mich, den Blick zu heben: ich hielt ihn auf das Feld und seine Figuren gebietet, während ich deutlich fühlte, daß Frau Jersak mich wieder und wieder betastete und dabei tiefe und erregte Atemzüge tat.

Wir waren zu einem Punkt gelangt, der Frau Jersak triumphierend lagen ließ: „Ah, heute werde ich siegen, mein Freund — garded la reine!“

Im nächsten Augenblick hatte ich die Empfindung, es lege sich eine Sand über die meine, sehr bestimmt, aber doch mit rückergabendem Druck — ich tat einen mich völlig überlegenden Zug, und mit einem Schlag war die Lage verdreht, und ich lagte an zum Aufste: Schach den König!

Aber ich schaute dabei auf, und als ich das Leichen-

gestalt vor mir sah, sagte ich: „Tot dem König!“ Was nun geschah, ging alles so schnell, als drehe sich vor meinen Augen ein wahnsinnig rascher Film! Frau Jersak war aufgesprungen, tat einen wilden Sprung zum Flügel, erschaffte die dort stehende chinesische Kleintafel und schloßerte sie gegen mich. Sie traf mich nicht, sondern das Fenster, das klirrend zerbrach. Gleichzeitig war die Tür aufgerissen, Jean sprang ins Zimmer und auf Frau Jersak zu, die eben im Begriff war, einen bronzernen Buddha auf

Wie wir es dem Orchestralclub, der alle Künste vereinigt, gewohnt sind, erhielt diese Eröffnung eine feierliche Atmosphäre durch Ehlers Sonata, aus dem 16. Jahrhundert, in der Eigenart der Säge von Fr. Staub-Sarasin, am Flügel, Fr. Hülliger-Wagner, Flöte, sehr schön und rein vorgetragen.
E. G.

Schiffal der Landesverhältnisse als abweichendes Beispiel wirken und gleichzeitig ein eindringlicher Mahnruf zur Wachsamkeit sein."

Verkehrliche Maßnahmen

Sollen nun, da die schweren Verkehrsunfälle sich so bedenklich häufen, gegen deren Verursacher angewendet werden. Die Polizeidirektion des Kantons Zürich beschloß, ab 1. Januar 1948 die Namen aller Motorfahrzeugführer im kantonalen Amtsblatt zu nennen, denen die Bewilligung zum Fahren entzogen werden muß und zwar:

- a) denen er wegen Verursachung eines Unfalles in angetrunkenem Zustand oder wiederholt wegen Führung eines Fahrzeuges in angetrunkenem Zustand entzogen werden muß;
- b) denen der Führerausweis wegen zu ererter Verletzung von Verkehrsvorschriften für die Dauer von mehr als fünf Monaten entzogen werden mußte.

Auch ein Urteil des Zürcher Obergerichtes, das einen retournierenden Automobilisten — er hatte einen Fußgänger angefahren, tödlich verletzt und diesen getötet — zur erhöhten Strafe von 15 Monaten Gefängnis, unbedingt, und von 1000 Fr. Buße verurteilt, zeigt, daß endlich scharf vorgegangen wird.

Preispreis-Mißstände

Zuerst in St. Gallen und nun auch in Zürich haben die Metzgereieingekaufte den Preisabschlag auf Fleischwaren von Hand und Fuß bekannt gegeben. An der Preisermäßigung der Zürcher Metzger heist es u. a.: „Die Metzgerei wird auch in Zukunft bestrebt sein, alle weiteren Verbilligungen dem Konsumenten zugänglich zu machen.“ Wäre das nicht eine neue Töne, denn bisher waren nur die Verteuerungen in erster Linie „den Konsumenten zugänglich gemacht worden“. Ein Konsumententwurf, wie der jetzige „Preisstreik“ zeigt, daß eine einige Konsumenten schärf nicht möglich ist in Fragen der Preisbildung. E. B.

Zur Fleischpreisparole der Zürcher Frauenorganisationen Die Stimme der Zürcher-Landfrauen

Die Zürcher Bäuerinnen haben es bis jetzt abgelehnt, ihre Stimme zur Frage der Schlachtpreise zu erheben. Nachdem nun aber die Zürcher Frauenzentrale und die Zürcher Bäuerinnen mitunterzeichnete Frauenorganisationen mit dem Aufruf: „Hierbei Tage ohne Fleisch“ an die Öffentlichkeit treten, ist wohl der Zeitpunkt gekommen, in welchem auch die Meinung der Bauernfrauen Gehör finden darf.

Aus Kreisen der Unterzeichner dieser Streikparole hat man zwar erfahren können, daß sich die Aktion keineswegs gegen die Bauern richtet, sie sei lediglich der schmerzlichen Sorge um die Entlohnung unserer Volkswirtschaft entgegen. Wenn aber fast im gleichen Atemzug der Erwartung Ausdruck gegeben wird, daß die Bauern einen Teil der bisher von der Preisangleichung für landwirtschaftliche Schlachtpreise ausgehenden Lasten auf sich zu nehmen hätten, so bedeutet das doch ein minderes Indiz für eine Schmälerung des bäuerlichen Einkommens. Nun ist aber bereits schon unter Bauern und unter einer Landflucht, die noch nie dagewesene Ausnahme angenommen hat. Deutlicher noch als große Statistiken beweist die Abwendung vom Bauernstand, daß die Verdienstsituation in anderen Berufen und in den größeren Bevölkerungszentren günstiger sein müssen. Es rechtfertigt sich ganz bestimmt, bei der Diskussion über landwirtschaftliche Produktpreise, diesen Gesichtswinkel nicht außer Acht zu lassen.

Von bäuerlicher Seite wurde diesen Herbst kein Preisbegehren, insbesondere auch keines für Schlachtpreise anhängig gemacht. Ebenfalls verlangte der Bauernstand auf diesen Zeitpunkt die Aufhebung des unbilligen Bemessungs des Schlachtpreisertrages. Um so unerschütterlicher muß es die Bäuerinnen betreffen, wenn so zahlreiche zürcherliche Frauenorganisationen eine vorübergehende und von der Landwirtschaft gar nicht angebotene Preisermäßigung zur Herausgabe einer Streikparole benötigen. Dürfen die Zürcher Bäuerinnen in diesem Zusammenhang daran erinnern, daß sie während der Kriegsjahre auch nicht gestreikt haben, obwohl gerade an sie weit größere Zumutungen in Bezug auf Arbeit und Verzicht gestellt wurden, als dies mit einer vorübergehenden Preisermäßigung auf einzelnen Kategorien Fleisch für die Konsumenten der Fall ist?

Die Zürcher Bäuerinnen möchten der Zürcher Frauenzentrale und jenen Organisationen, welche diese Parole mitunterzeichnet haben, — viele bedeutende und einflussreiche Frauenorganisationen haben sich von dieser Aktion fern gehalten — eine Frage vorlegen: Ist es wirklich gerechtfertigt, aus einer momentanen Willkür heraus das Recht auf einen Streik abzuleiten, der, statt zur Verbilligung

beizutragen, Zwietracht sät und Gräben zwischen Stadt und Land, Bauern und Konsumenten aufreißt?

An das gesamte Zürcher Volk aber richten wir den eindringlichen Appell, sich der großen Zusammenhänge sehr wohl bewußt zu sein, und nicht einfach einer Streikparole nachzugeben, welche sicher nicht in allen ihren Konsequenzen überdacht worden ist.

Die Frauenkommission des Zürcher landwirtschaftlichen Kantonalvereins

Es weihnachtet — aber wie?

Nicht nur Adventsfeiern in Kirchen und Familien vertragen uns, daß Weihnachten, das heilige festliche Fest näher rückt. Auch an unseren Geschäften merkt man, daß eine besonders bewegte Zeit anbrechen soll. Zwischen Korsetts und Unterwäsche, Kalbsköpfen und Würstchen, in Rosmetteln, Haushaltsgeräten und Konfitüren — überall find Tannengrün, Christbäumen und Kerzen zu sehen, welche das Publikum zum weihnachtlichen Einkauf anlocken sollen. Viele der Kaufleute fragen sich, ob es richtig sei, die weihnachtlichen Symbole in dieser Weise für die Geschäftserfolge zu mißbrauchen. (So wie es auch heute gibt, die es gar nicht schämen, wenn am 1. August auf jeder Salamiwurst das „Schweizer Kreuz“ flattert.) Durch diese wochenlange Profanisierung von Respekt, Tannengrün und andern weihnachtlichen Symbolen, die wir früher eigentlich nur im Zusammenhang mit der Weihnachtsfeier erlebt haben, wird für Erwachsene, ganz besonders aber für Kinder so das heilige Fest der eigentlichen Weihnachtsfeier auf einer in ihrer Realität fast unverantwortlichen Art und Weise verdorben.

Ebenso scheint es uns ganz überflüssig, daß an den zwei letzten Sonntagen vor Weihnachten die Läden offen gehalten werden müssen. Wäre es nicht schöner und dem Sinn der Adventszeit entsprechender, wenn einerseits Ladenhaber und Personal, und andererseits die sich in den überfüllten Läden herumdrängenden Käufer einen ruhigen und besinnlichen Advents-Sonntag im Kreise ihrer Familien feiern könnten? Unsere kirchlichen Feiern wollten der Christen Frauen in den oft allzuabwegigen Alltag bringen. Deshalb ist es zu bedauern, daß gerade die beiden nächsten unter ihnen, Weihnachten und Ostern, für uns alle zu einem so unruhigen und geschäftstreibenden Betrieb ausgeartet sind. Wir wissen ja, daß der Bewegung und all dieser Unruhe in der Ausmischung des Bundes liegt, andere Menschen zu beleuchten. Nun aber sollte dieser Wunsch nicht Erleichterung bringen, welche im trüben Gegenlicht vom heiligen Sinn dieser Feiern liegen.

Die Fälle sollten Wege gefunden werden, daß das Erleben des feiertragenden Weihnachtsbaumes der Familie und dem Weihnachtsfest reiner bleibt und nicht aus den Schulheuern uns als Geschäftserfolge entgegenleuchtet. M. S.

Handelunterricht im Kino

Eine kritische Beleuchtung

In einem Zürcher Kino wurde vor kurzem eine Reportage über das Handeln gebracht. Hier sei im kurzen darüber berichtet: Der Saal blieb während dieser Vorstellung hell, damit die Zuschauer reip. Zuhörer an ihren eigenen Händen gleich Nachschau halten und sich die empfangenen Lehren besser merken konnten. Diese romantischen Lehren waren mir nicht unbekannt, aber doch ist man erstaunt, mit welcher Sicherheit und Selbstverständlichkeit diese Dinge vorgetragen werden, als handle es sich um längstbewiesene und selbstbegründete Tatsachen. Das ist aber durchaus nicht der Fall. Gerade heutzutage bemühen sich Forscher der verschiedensten Wissensgebiete in 1.2. recht mühsamen Untersuchungen festzustellen, wie die Handelsformen sich im Verlauf des vorgeschichtlichen Lebens bildeten, wie es um die Geschäftsfähigkeit dieser und anderer Völker in der Hand bestand ist, um. Auch die romantische Lehre von der Beziehung einzelner Handels- und -Kunden zu körperlichen, geistigen und charakterologischen Anlagen ist Gegenstand solcher Untersuchungen. Wenn wir zwar in einzelnen Teilen des Gehirns nervöse Entsprungen für unsere Körperstelle, für die Sprache und Sinnestätigkeit usw. finden, auf die der Kinoprediger hinweist, so ist damit durchaus nicht gesagt, daß wir nun ähnliche Entsprungen in der Hand erwarten dürfen. So wirkt es reichlich sonderbar, wenn uns eine Linie vorgeführt wird, deren Vorhandensein Lehrer oder Vortragskünstler ansetzen soll. Eine lange Koppliste ist, so werden wir belehrt, Zeichen von besonders guter Intelligenz. Dabei wird eine Hand mit einer horizontalen, durch die ganz handbreite stehenden Finger vorgeführt. Eine solche horizontale ist aber bei 70 Prozent aller sogenannten mongoloiden Völkern zu finden. Freilich, sie ist auch bei ganz normalen Menschen gelegentlich vorhanden. So einfach sind eben die Zusammenhänge nicht! Eine kurze Koppliste ist Beweis für schwache Intelligenz. Soffentlich haben sich Anwender, die mit einer solchen behaftet sind, nicht allzu heftig erschreckt, als sie eine solche Furchung in ihrer Hand entdeckten, und werden von nun an nicht zu Minderwertigkeitsgefühlen neigen.

Wer aber eine Sonnenlinie hat, durfte sich freuen, denn damit trägt er das Glück schon halb im Tornister. Aber doch nicht ganz! Denn wir hörten und sahen auch auf der Leinwand eine Frau, die hatte nicht nur eine Sonnenlinie, sondern auch eine gute Lebenslinie. Und doch — die arme, sie hat es „nur bis zur Datteln gebrannt“. Und wir sahen sogar ihre Hände die Schreibmaschine bearbeiten. Warum war es ihr so gegangen? Sie hatte zwar viele gute Ausplizen in den Händen aber daneben auch schlechte, wie z. B. einen zu kurzen Zeigefinger, wodurch sie zur mangelnden Willensenergie verurteilt war. Darum konnte es ihr nicht zu höherem Aufstieg gelingen. Aber andererseits wurde auch gezeigt, wie man durch Willen, Fleiß und Ausdauer sogar den Tod überwinden kann. Da war ein junger Mann, dem hatte ein Chirurgen auf den Kopf zugelegt, daß er früh sterben würde, denn er hatte — wovon wir uns überzeugen konnten — eine gespaltene Lebenslinie. Doch begreiflicher Weise wollte er nicht früh sterben. Und so machte er sich denn dahinter und nahm alle seine Talente und seine Energie in Anspruch. Und siehe da! Die Enden der Lebenslinie wurden zusammen und damit mußte der Tod von seinem Opfer lassen.

Warum hatten wir eine solche Kinodarstellung für unangebracht? Weil hier mit dem Schein der Wissenschaftlichkeit gänzlich unbewiesene Dinge dem Publikum vorgeführt werden. Dabei handelt es sich zum großen Teil um unrichtige Jähzettel, zudem oft um Personen, die solche Ausführungen finden, weil sie sich im Leben irgendwo unsicher und benachteiligt fühlen. Sie finden dann zwar nur zu einem Teil, was sie finden. Ihre Unsicherheit und Benachteiligung wächst und treibt sie womöglich in die Arme von Menschen, die diese Situation ausnützen. Die Kinos sind nicht dazu da, halbe Wahrheiten zu verbreiten und damit eine Halbbildung zu fördern. Sie sollen nicht Propaganda machen für unbewiesene und sehr leicht irreführende Lehren.

Wozu haben wir eine Filmzeitschrift?

Dr. L.

Delegiertenversammlung des Schweizerischen Verbandes der Akademikerinnen

Am 6. und 7. November 1948 empfingen die Genferinnen den Zentralvorstand des Schweizerischen Verbandes der Akademikerinnen und die Delegierten der einzelnen Sektionen in ihrer schönen Stadt.

Am Abend wurden wir von den Genferinnen in der Halle der Athénée begrüßt und hörten einen ausgezeichneten Vortrag von Mlle Esther Bréguet, Dr. es lettres, Vektorin an der Genfer Universität. Das Thema „Femmes cultivées à Rome au Ier siècle avant J.-C.“ fesselte allgemein. Obwohl die Frau in Rom unter Tufel stand, war ihr Einfluß groß. Die Töchter erhielten die gleiche Bildung wie die Söhne. Cicero und Ovid unterrichteten ihre Töchter selbst und fanden in ihnen hervorragende Schülerinnen, die später selbst Großes leisteten. Für solche Männer war die Ebenbürtigkeit der Frau eine Last. Mlle Bréguet prägte den Satz: Man kann die Kultur eines Volkes messen an der Kultur seiner Frauen!

Der Sonntagvormittag galt der eigentlichen Arbeit.

Frl. Dr. Keller, Basel, die Präsidentin des Verbandes, eröffnete die Sitzung. Große Arbeit erwartet den Verband, denn im Jahre 1950 soll der Internationale Kongress der Akademikerinnen in der Schweiz abgehalten werden. Zwei Sektionen des Verbandes zeigten durch ihre Ausführungen, daß sie durch das Stipendium wertvolle Arbeit leisten konnten. Die Eine, Sournallin, meiste in Belgien und habitierte dort vor allem die sozialen Verhältnisse, sie schickerte die Conseils d'Entrepris (recht interessant, aber...). Die Andere, Archetti, führte uns nach Holland, England und Dänemark. Wir hörten von einem holländischen 70-jährigen Gebäude, welches 28 Einzelzimmer und 100 kleine Wohnungen für alleinstehende Frauen enthält. In dem Gebäude ist ein Ladengeschäft untergebracht, in welchem die Frauen auch nach Feierabend ihre Einkäufe tätigen können. Da auch in der Schweiz (Bern) der Bau von Häusern für alleinstehende Frauen geplant wird, interessiert es sicher zu erfahren, daß das in dem erwähnten Gebäude sich befindende Restaurant von den Frauen nicht stark be-

sucht wird; die Frauen ziehen es vor, selbst zu kochen!

Nach diesen Redebeiträgen (1) hatte man über den Beitritt zum „Bund Schweizerischer Frauenvereine“ abstimmen. Es wurde vorerst auf den Bericht über die Tagung von Neuchâtel im Schweizer Frauenblatt verwiesen, jedermann war dann „im Bilde“ und der Beitritt wurde einstimmig beschlossen. Frl. Dr. Keller gab Kenntnis von der am 11. September 1948 erfolgten Gründung des „Schweizerischen Instituts für Hauswirtschaft“. Die Akademikerinnen interessieren die wissenschaftliche Richtung dieses Institutes. Sie sagen daher ihre Mitarbeit zu und denken dabei an die Erweiterung der Ergebnisse der Ernährungsforschung usw.

Frau Dr. Hegg-Saffert orientierte über die interessante und notwendige Arbeit der Kommission für internationale Fragen. Nach heute leben in Deutschland, Österreich und Italien 2-3000 Akademikerinnen als Flüchtlinge, was Schicksale ziehen läßt auf die Gesamtzahl von Flüchtlingen. Die Präsidentin der Kommission für Fraueninteressen, Frl. M. Urzisei, gab Bericht über die Tätigkeit dieser Kommission. Als Fortsetzung des Café-Kataloges wird alle zwei Jahre (in Zukunft event. jährlich) ein Katalog herausgegeben, der über die in diesem Katalog erschienenen, von Frauen verfassten Publikationen Aufschluß gibt. Der Katalog ist für wenig Geld bei Frl. M. Urzisei, Landesbibliothek, Bern, zu beziehen. Ueber die Kommission für Berufsfragen orientierte Frau Dr. Schwab-Gugg. Auf 100 Studierende entfallen heute 13 Studentinnen, auf 100 berufstätige Akademiker entfallen dagegen nur 7 Frauen. Die Hälfte der berufstätigen Akademikerinnen sind Lehrerinnen am Sekundarstudium. Interessant war zu erfahren, daß circa 15 Prozent der heutigen Studenten vorübergehend oder dauernd einem Erwerbe nachgehen. Wer den Drang zum Studium und die notwendigen Fähigkeiten hat, findet seinen Weg eben auch ohne großen finanziellen Unterstützung.

Beim gemeinsamen Mittagessen wurden zwei Frauen geehrt, die im Laufe des Jahres zu doctores honoris causae ernannt worden waren: Mlle Descoudre und Miss Butts. Daß diese Frauen großes geleistet haben, braucht angesichts der Ehrung nicht besonders erwähnt zu werden. Sie sind Bahnbrecherinnen für die übrigen Frauen und deren verschiedene Bewegungen. elw.

Veranstaltungen

Zürich: Locumclub, Kämistrasse 26, Montag, 13. Dezember 17 Uhr. Große Werte der Weltliteratur: „Schuld und Sühne“. Vortrag von Prof. Dr. Elsa Mahler, Basel. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.50.

Redaktion:

Frau El. Studer u. Goumard, St. Georgenstr. 68, Winterthur, Tel. 2 68 69

Geschenkabonnemente des Schweizer Frauenblattes

zum Vorzugspreis von 8.50 pro Jahresabonnement

gewähren wir nur unseren Abonnentinnen.

Benützen auch Sie den untenstehenden Bestell-schein.

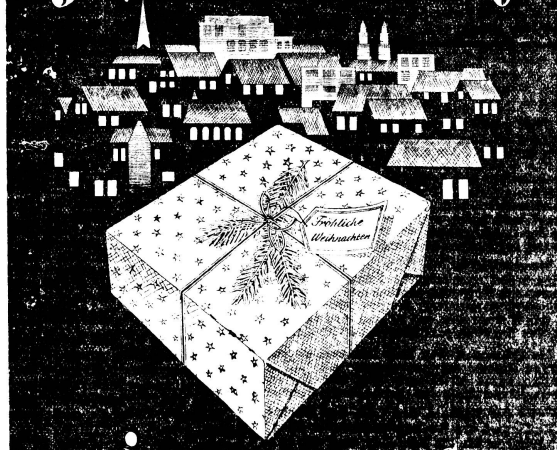
Unterzeichnete bestellt ein

Geschenkabonnement des Schweizer Frauenblattes

ab _____ bis _____ an Frau Fr.

Unterschrift und Adresse des Bestellers:

Jelmoli-Geschenke



in jedes Haus

Sonntag, 12. Dezember, nachm. von 13-18 Uhr geöffnet

Sonntag, 19. Dezember, nachm. von 13-18 Uhr geöffnet

Grands Magasins Jelmoli S.A. Zürich

Geschenke mit bleibendem Wert



Bestecke
Kaffee- und
Tee-Services
Back-
Apparate
Backformen
Planen

In rostfreiem Stahl,
Kupfer, Messing,
Email, Aluminium

finden Sie in vielseitiger Auslese preiswert bei

GROB Haushalts-Geschäft
Glockeng. 2, Tel. 330 06
ZÜRICH 1 (Strehlgasse 21)

Heizkissen
Bettwärmer
Gummibettflaschen
Alle Sanitätsartikel

M. SCHAEFER AG., ZÜRICH
Pelikanstraße 3 — Tel. 23 52 24

Vereinigte Molkereien AG Luzern

Tel. 2 13 72 St. Karlstr. 22

Filialen: Weinmarkt 10
Hofstrasse 8
Zürichstrasse 71
Mythenstrasse 9
Klosterstrasse 15
Hirschenstrasse 35
Obergrundstrasse 78
Kellerstrasse 25

empfehlen sich dem verehrten Publikum

Milch Butter Rahm Käse
Spezialität: Zmürchli, Joghurt

Unsere Hausspezialitäten:
Schurterli, Zürcher Leckerli
und Pralinen

Confiserie SCHURTER
Hofstr. 8, Michel-Schurter
TEL. 327 29 in der Central
ZÜRICH

G. Luginbühl

Tel. 32 78 26
Rämistrasse 38, ZÜRICH 7, beim Pfauen

Vertrauenshaus
für schöne Polstermöbel,
gute Bettwaren, Vorhänge usw.



PROTHOS
Der gute Schuh
genau nach dem Fuss

PROTHOS umfasst wie
eine stützende
Hand den Fuss

Besser gehen
und stehen in Prothos
Spezial-Schuh-Haus

Welch
Schuhe für jeden Fuss



Schmerzen in Fuß
und Bein? da hilft
P. TREFNY
allein

Zürich 1 Rindermarkt 7
Gegr. 1848 — Tel. 32 22 87



Der heimelige
Teoräum
Marktgasse 18
Spielstube
W. BERTSCH, SOHN
ZÜRICH

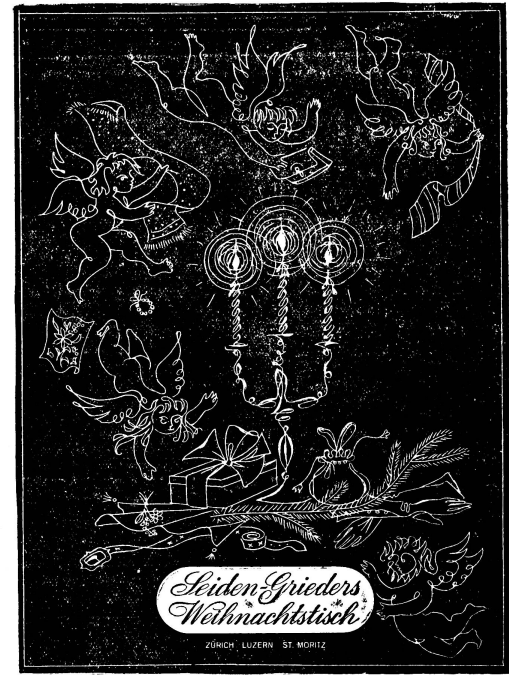


Pfister Wirz
RENNWEG ZÜRICH

Frische Eier

Land- und Importeure,
Gefrierer, Vollpulver,
Eiweiss, kristallisiert, pulver,
oder gefroren,
freibleibend zu günstigen
Tagespreisen

EIER & EIPRODUKTE
Lüchinger & Co. A.G.
BASEL, ZÜRICH, BERN, BUCHS
LUZERN, ST. GALLEN



An den Sonntagen 12. und 19. Dezember nachmittags geöffnet

Das saisonmässige Sortiment **Frischgemüse** sowie **Kartoffeln**
finden Sie in guten Qualitäten und zu vor-
zähligen Preisen bei der

Verkaufszentrale **VZ**
der Gemüseproduzenten-Vereinigung
des Kantons Zürich und benachbarter Gebiete
Zürich 5 Quellenstrasse 2 Tel. 23 17 82
Zuverlässige Bedienung frei ins Haus

Daheim Bern Zeughausgasse 13
Alkoholfrei geführtes Haus. Gute Küche
Preiswerte Mahlzeiten. Freundl. Hotel-
zimmer. Sitzungszimmer. Tel. 249 29

Wäsche nach Gewicht
das Einfachste für die Hausfrau.
Schnellste Behandlung bei billiger Berechnung.
Tadellose Ausrüstung ihrer Wäsche
Waschanstalt M. Trottmann, Winterthur
Wiesenstr. 3, Tel. 2 16 52, Abgabe Badgasse 2 16 42

Verkaufs-Läden

Aarau, Aargau, Aden, Balsthal,
Basel, Bellinzona, Bern, Biel,
Birmensdorf, Brugg, Buchs,
Burgdorf, Chur, Delémont,
Dietikon, Frauenfeld, Fri-
bourg, Glarus, Grenchen,
Hertens, Horgen, Kreuz-
lingen, La Chaux-de-Fonds,
Langenthal, Langnau,

MIGROS
«Die Zeitung in der Zeitung»

Der Stärkere!

Der Staat wurde der Preisentwicklung auf dem
Vieh- und Fleischmarkt nicht mehr Meister. «Das
Schwein und der Stier sind preislich davon ge-
kauften...» Welcher Teil des Zusammenbrechens
der Preispolitik auf Fehler der Behörden selbst,
auf falsche staatliche Dispositionen im Einkauf
von Geflügel und mit den bekannten enormen
Verlusten zurückgeht und welcher Teil auf die
Fehler der Bewirtschaftler zurückfällt, darüber ist
andernorts der Prozess im Gange.

Das Wesentliche ist, dass die Behörden vor der
teilweise selbst geschaffenen Situation kapitu-
lierten und den Stärkeren, nämlich den Konsumenten
herbeirufen mussten! Worauf das Volk im
Sturm das Steuer ruder ergrieff und sich als fähig
erwies, das Schiff in ruhigeren Wasser zu steuern!

Die Metzgereien stehen halb leer und es kün-
den dafür Plakate im Schaufenster an: «Keine
Aufschläge, sogar Abschläge». Der erst 14 Tage
dauernde Käuferstreik hat also bühmig gewirkt.

Jetzt gibt der Stärkere, das Volk, dem Stärkeren,
der Regierung, das Ruder wieder in die Hände.
Jetzt heisst es für die Behörden, statt des «Tun
als ob» mit den sogenannten Richtpreisen wie-
der Höchstpreise einführen und die Disziplin
mit allen Mitteln wieder herstellen!

Es gilt nämlich, den schwersten Schaden, den
dammbrochen zu reparieren, durch den der Respekt
vor dem Gesetz und die Autorität des Staates
überflutet wurden.

Auch die Vertreter der Wirtschaft im Stabilitäts-
rat haben eine überaus ernste Lehre
zu ziehen, insbesondere die Arbeitnehmer-Vertre-
ter: Sie dürfen nicht mehr «mit schwerem Her-
zen» folgenschwere Entscheidungen hinnehmen,
um sich erst einen Monat später öffentlich zu di-
stanzieren und zu protestieren. Schon die recht-
zeitige Drohung mit einem öffentlichen Protest
hätte anfangs November die wüdelnde und ver-
hängnisvolle Kapitulation der Behörden verhin-
dert.

Der Stärkere ist aber noch nicht entlassen.
Jetzt erst reicht den ganzen Monat, bis vor Weih-
nachten, durchhalten!

Laufen. Lausanne, Liestal,
Locarno, Lugano, Luzern,
Meilen, Montier, Neuchâtel,
Neuchâten, Olten, Porten-
truy, Rorschach, Schaffau-
sen, Sissach, Solothurn,
St. Gallen Thalwil, Thun,
Tramein, Uster Wädenswil,
Wettingen, Wil, Winterthur,
Wohlen, Zolingen, Zug,
Zürich (24 Stadtfilialen)

Schon am 19. November schrieben wir im «Wir
Brückenbauer»:
«Wenn hunderttausend Familien die Herren
Fleischpreistreiber einen Monat lang die Macht
des Konsumenten wirklich fühlen lassen, wer-
den die Preise vielleicht schon vorher sinken.
Lassen Sie sich durch solche «strategische»
Abschläge nicht beirren, halten Sie einen gan-
zen Monat ohne Fleischfleisch durch; erst dann
können Sie eines Dauererfolges sicher sein.»
Wenn der Riese Konsument einmal in Jahrzehn-
ten aufsteht, darf er ja nicht zu früh wieder ab-
sitzen. Es muss ein für allemal wirken!

Ein Weltrekord

Eben hatten wir den Besuch des Herausgebers
der bekanntesten amerikanischen Spezialzeit-
schrift über Selbstbedienungsläden.
Er fand unsere Verkaufsleistung pro Quadrat-
meter und Verkaufsperson geradezu unglaublich
und erklärte sie ganz einfach als Weltre-
kord.

Andere haben Weltrekorde im Hochsprung, im
Kugelstossen usw. Wir sind ebenso stolz auf einen
Weltrekord, der nicht nur eine Höchstleistung
darstellt, sondern eine Leistung, die jedermann
angenehm in seinem Portemonnaie verspürt.

Vielleicht gibt es auch einmal olympische
Bronze, Silber- und Goldmedaillen für Höchstlei-
stungen im praktischen Leben, die dem Portemonnaie,
dem Gaumen und dem Magen, aber auch dem
ganzen Menschen zugute kommen? Denn was
uns nicht für den notwendigen Lebensunterhalt
aus dem Portemonnaie gerissen wird, für das er-
kaufen wir uns doch vielfach ein schöneres und
wertvolleres Leben.

50 % Mehrumsatz in Kaffee
Die letzten Monate weisen 50 Prozent Mehrum-
satz auf gegenüber Jahresanfang!
Es ist für den Fachmann ein halbes Wunder,
wie selbstverständlich der Familientisch auf

Qualität reagiert. Der «Coffee-taster» spitzt das
Zünglein, um die Nuancen herauszufinden, und
muss sich dabei anstrengen — der Verbraucher
aber kauft je nachdem mehr oder kauft weniger,
also muss auch er der feinen Nuancen gewahr
werden.

Das Hauptgeheimnis unseres Kaffeegeschäftes
ist ausser dem guten Rohkaffee und unserem
Spezialröstprozess, die absolute Frische unseres
gerösteten Kaffees. Ein grosser Migros-Laden
verkauft im Tag 400 Päcklein Kaffee und wird selbst-
verständlich täglich frisch beliefert, und wenn
der Vorrat erschöpft ist, nicht selten zweimal im
Tag.

Mein liebster Kaffee ist eine Mischung von 50
Prozent «Zaun» und 50 Prozent «Columban». Da-
durch kann ich auch meinen Milchkaffee so dunkel
brauen, wie er mir geschmacklich passt, und
dabei nur den angenehmen Effekt des Coffeins
geniessen ohne jede schädliche Nebenwirkung.
Für schwarzen Kaffee ist natürlich «Exquisito»
unübertroffen, mit oder ohne Beimischung von
«Zaun».

Kaufen Sie den Kaffee in Bohnen. So erkennen
Sie den Edelkaffee an der vollkommenen Bohne
und namentlich am sogenannten weissen Häut-
chen, das sich wie ein heller Strich auf der dunklen
Bohne abzeichnet — und den Edelkaffee
verrät.

Migros-Kaffee ist ein Begriff!

G. D.

MIGROS
die frischen
Qualitäten

Kaffee-Spezialitäten

Bonarom Paket 380 g 1.50 ¼ kg **-98⁷**
ein guter Alltagskaffee

Campos Paket 270 g 1.50 ¼ kg **1.38⁸**
kräftige Mittelqualität

Columban Paket 228 g 1.50 ¼ kg **1.64⁵**
die aromatische Mischung
Edelsorten mit kräftigem Brasil

Exquisito Paket 215 g 1.50 ¼ kg **1.74⁴**
der Qualitätskaffee aus reinen Edelsorten,
feinster Schwarzkaffee

Zaun, koffeinfrei
Paket 229 g 1.50 ¼ kg **1.63⁷**
Mit Zaun schlafen sie ruhig!

Unsere Liebesgaben-Aktion nur noch
bis Weihnachten!
Prosperkte und Gutscheine erhalten Sie in
den Filialen und an allen Verkaufswagen.

Lebkuchen, ungefüllt
Stück 145 g —.50 100 g **-34⁵**

Lebkuchen, gefüllt
Stück 290 g 1.— 100 g **-34⁵**

Baumnüsse «Sorrento»
Paket 540 g 1.50 ¼ kg **-63⁴**

Erdnüsse, frisch geröstet
Paket 315 g 1.— ¼ kg **-79⁸**

Muskat-Datteln Paket ¼ kg **2.—**

Kranz-Feigen Kranz **-35**

Croquettes in Cellophan-Beutel
80 g —.75 100 g **-93⁷**

Ma-hony mit Honig und Mandelsplitter
Tafel 100 g **-75**

Milch-Nuß mit ganzen Haselnüssen
Tafel 100 g **-75**



Migros Haushaltsbuch 1949
Wie immer ein prima Helfer, um die Tük-
ken des täglichen Kampfes mit den Haus-
halt-Schwierigkeiten zu bestehen. Von der
kosmetischen Hausapotheke über die Koch-
rezepte bis zu den Möblierungs-Vorschlägen
(Was mache ich aus dem Kinderzimmer,
wenn die Kinder erwachsen sind?) — in-
teressant und praktisch.
Dazu als besondere Leistung ein unterhalt-
samer

Wettbewerb
1. Preis: 8 Tage Gratis-Ferien
«alles inbegriffen»
Versuchen Sie Ihr Glück!
Preis **1.25**

Kopf- und Kropfleerung um den Kindergarten

Ist der Kindergarten der unerlässliche Unterbau der Schule? Haben „Kindergartenkinder“ gegenüber den andern einen Vorrang in der Schule, sind sie disziplinierter, aufnahmefähiger? Der Klärung dieser und anderer Fragen diene ein gemeinsames Treffen der Lehrerinnen und Kindergartenrinnen des Kantons Bern. Helene Stueti, Seminarlehrerin, leitete straff und überlegen die stark besuchte Tagung, die, wie es sich die Vorsitzende in ihrem Eröffnungsvortrag gewünscht hatte, zu einer vielseitigen, oft sehr bewegten, aber immer sachlichen „Kopf- und Kropfleerung“ wurde.

Eine Fülle von Vorträgen und Diskussionsnoten zeigte die reichen Möglichkeiten, den ideellen und praktischen Wert des Kindergartens, aber auch seine Begrenzungen.

Kind, die nicht mehr spielen können

Eine seiner wichtigsten Aufgaben erfüllt der Kindergarten heute, indem er dem Kind wieder zum vertieften, selbstvergeessenen Spiel verhilft und damit zur inneren Ruhe. So führte eine junge Kindergartenrinn aus. Es ist eine Zeiterscheinung, die zum Aufsehen mahnt, daß viele Kinder heute die Fähigkeit des echten Spielens verloren haben. „Es geschieht nicht mehr, was man es möchte“, immer wieder bekommen es die Kindergartenrinnen von jungen Müttern zu hören. Ein Spielzeug an Kindern führt heute auf das Kind ein. Es kann sie nicht beschäftigen, wird zerbrochen, verwerflich, überflüssig und das verwerflich im Weg zum Spiel. Im Kindergarten lernt dann manch ein Kind wieder, zuerst allein, später in Gruppen, das für die freie Entfaltung seiner Anlagen und Kräfte so bedeutungsvolle Spiel.

In weiteren Voten von Kindergartenrinnen und einer von Madeline Stettler kommentierten Vorträge trat zutage, wie in einem guten Kindergarten der Beschäftigungs- und Bewegungsdrang des Kindes sinnvoll geleitet wird: wie da Farbe, Laut, Reim und Klang auf das kindliche Bewußtsein einwirken dürfen und schönes altes Märchen (von wirklichkeitsfernen Eltern leider aus mancher Kinderstube verboten!) wieder auflebt; wie ein vielfältiger, der Entwicklungsstufe des Kindes angepaßter Stoff an die Buben und Mädchen herangebracht wird und von ihnen einfach nur erlebt werden darf — noch nicht erlernt werden muß wie in der Schule, wo zum Erlebnis sich immer auch das Ergebnis zu gesellen hat.

Aber ist es eine gesunde Entwicklung, daß die Kleinkinder dermaßen „organisiert“ aus dem Elternhaus genommen werden? Wurde aus der Versammlung gefragt.

Die Notwendigkeit des Kindergartens

in Industrieländern, kein Wert ganz allgemein für Kinder außerhalb der erwerbstätigen Mütter (trotz dem) als erwiesen nicht zur Diskussion. Eingewandte eine junge Lehrerin die Kindergartenfrage in ihren sozialen Zusammenhang hinein: wenn Frauenerwerb besser ermöglicht würde, brauchte man keine Frau, statt ganztag, nur mehr halbtags ihrem Erwerb nachzugehen. So würde sie in vermehrtem Maße frei für ihre Mutter- und Erziehungsarbeit, die ihr heute der Kindergarten abnehmen muß. Der Kampf um recht bezahlte Frauenerwerbsarbeit sei also auch ein Kampf um das Kind, ein Kampf um die Familie.

Dieselbe Stimme wandte sich auch gegen die verbreitete Ansicht, daß es für ein Kind unbedingt ein Nachteil sei, wenn es nicht in den Kindergarten gehen könne. Es sei unnatürlich, entsprechende Voten der Kinder nicht, sich schon im Alter zwischen vier und sieben Jahren einer Gemeinschaft von dreißig, vierzig, fünfzig Kindern einordnen und sich darin behaupten zu müssen. Das beruht auf „Sich einer Gemeinschaft einfügen lernen“ scheint dabei nach den Erfahrungen vieler Lehrerinnen häufig ein „Allwörter lernen“ zu sein!

Kleinere Klassen in Kindergarten und Schule, die allein eine individuelle Erziehung erlauben und der Verfallungsgefahr entgegenwirken.

ten — dies Anliegen wurde denn auch immer wieder aus der Mitte der Versammelten vorgebracht.

Der Kindergarten ist ein Erfolg!

Er ist sicher ein guter Erfolg. Angesichts der heutigen Familien- und Wohnverhältnisse, die vorab dem Stadtkind nicht mehr den ihm gemäßen Lebens- und Bewegungsraum bieten, ist er vielleicht sogar ein unerlässlicher Erfolg. Aber er bleibt ein Erfolg für etwas, das die Kinder in ihrer natürlichen Atmosphäre im Elternhaus, bei der Mutter, in der „Wohnstube“ finden sollten. So und ähnlich äußerten sich verschiedene Lehrerinnen. Auch auf die Gefahr wurde hingewiesen, daß die Verantwortung für das Kind zu sehr vom Elternhaus auf den Kindergarten übergehen könnte.

„Wir möchten den Kindergarten nicht missen“, betonte Gertrud Schorno, die auf der Unterstufe einer Berner Schule unterrichtet. Ihrer Ansicht nach gebören aber vor allem Kinder erwerbstätiger Mütter und Einzelfinder in den Kindergarten, dann auch die schüchternen, verschlossenen oder schwierigen Kinder. Nicht aber Kinder von Müttern, die „halt gerne am Nachmittag ein bißchen in die Stadt gehen“. Auch diese Lehrerin sieht eine Gefahr im Überleiten der Verantwortung vom Elternhaus auf den Kindergarten. Es gebe Mütter, die sich nur noch um das leibliche Wohl der Kinder kümmern. „Mit den Kindern jagen, Geschichten erzählen — all das tut ja die Tante!“ Manche Kinder, so führte die Referentin aus, finden allerdings bei den Kindergartenrinnen mehr Verständnis für ihre Welt als bei der Mutter. Das Kind bedarf der geistigen Anregung und des Austausch. Wo Eltern in dieser Hinsicht nicht genügen,

Chaos im deutschen Eheleben!

Unbekannte Witwen und Bigamien wider Willen

Ein Mann kehrt aus der Kriegsgefangenschaft zurück und findet seine Frau, die ihn tot glaubte, mit einem anderen verheiratet. Dies war ein ungewöhnlicher Vorfall nach dem Ersten Weltkrieg, daß der Dichter Leonhard Frank ihn zum Thema für sein damals sensationelles Theaterstück „Karl und Anna“ nahm.

Heute werden monatlich in Deutschland rund zweitausend Menschen gerichtlich für tot erklärt. Mindestens 1 Prozent davon, also zwanzig „Tote“, tauchen zu irgendeinem späteren Zeitpunkt wieder auf und finden oft denselben Tatbestand vor, den Frank in seinem Drama schilderte.

Tote haben kein Anrecht auf Lebende

Was kann der für tot erklärte nun tun, wenn er zurückkommt in ein Haus, in dem ein anderer jenen Platz inzwischen eingenommen hat, sein Vermögen auf dem Erblasserwege aufgeteilt wurde und er selbst unerwünscht ist? Praktisch sehr wenig. Und das erklärt warum viele Richter vor Todeserklärungen zurückzucken, obwohl das Gesetz nur „Wahrscheinlichkeit“ und nicht „Gewissheit“ fordert. Anders die Kirche. Der Bischof muß absolute Gewissheit haben, bevor er eine Leichenbestattung durch das Ableben eines der Gatten als aufgelöst erklärt.

Das von Hitler am 4. Juli 1939 — also wenige Tage vor Ausbruch des Zweiten Weltkrieges — ausgetragene Verfallengesetz sieht jedoch die zweite Ehe und gemahnt dem Richter nur das Recht, sein Vermögen anzuerkennen. Dann aber muß er kein Mordtäter sein und gehen. Mit einer Ausnahme: Will seine Frau wieder zu ihm zurück, so hat sie die Möglichkeit, ihre zweite Ehe annullieren zu lassen.

In diesem Falle darf sie aber niemanden anderen heiraten als ihren ersten Mann. Sollte dieser nicht über die Entlassung hinwegkommen, daß sie sich so schnell über seinen Tod getraut hätte oder aus irgendeinem anderen Grund abgeneigt sein, so stehen ihr keinerlei rechtliche Mittel zur Verfügung, sie wieder einen anderen Mann zu heiraten. Dies ist, nach Ansicht aller Richter, die wir darüber befragten, eine offensichtlich lächerliche Lage in dem Gesetz.

Unwissenheit schützt vor Strafe nicht

In der letzten Zeit wurde noch eine andere Schwärze des Gesetzes offenbar, die mehr und mehr tragische Formen annimmt. Es hat sich nämlich herausgestellt, daß Tausende von Ehepartnern, ohne es zu wissen, eine glückliche Ehe gerade das zu treffen, was dem anderen Partner schadet.

Vielleicht aber ist es richtiger, statt „Glückseligkeit“ ein anderes Wort zu wählen, nämlich „Gnade“. Es ist Gnade, wenn aus das rechte Gefühl für den anderen geleitet wird, aus dem heraus wir den richtigen Gedanken haben, den wir ihm schenken wollen, treffen. So müssen wir, bevor wir schenken, selbst bekehrt werden, bekehrt mit jener herzlichen Liebe für den anderen, die uns innerlich und dann auch äußerlich den rechten Weg zu seinem Herzen finden läßt.

Damit wird deutlich, wie wir tatsächlich wenig von uns aus recht machen können. In allen, sogar im Schenken, finden wir auf die gnädige Führung Gottes angewiesen, darauf, daß Er unsern Sinn so leitet, daß daraus ein Segen und eine Beglückung für den anderen erwachse.

Die oberflächliche Meinung, daß das Schenken, schon allein durch den Akt des Gebens etwas Gutes sei und gute Früchte zeitigen müsse, besteht nicht zurecht. Nicht nur besteht die Möglichkeit, daß es statt Freude Schmerz schafft, es kann auch direkt Schaden bringen.

Das ist dann der Fall, wenn ein Mensch aus anderen als Willen der Liebe ein Geschenk macht. Ein Beispiel dieser Art liefert ein kleines Jugenderebnis.

müssen Schule und Kindergarten in die Bretchen springen.

Elternhaus und Kindergarten

Daß der Kindergarten dem Elternhaus nicht nur Verantwortung abnimmt, sondern die Eltern auch auf Verantwortung hinweisen kann, ging aus dem feinsinnigen Vortrag einer erfahrenen Kindergartenrinn (Hil. Ditt) hervor, die über die Pflege der Beziehungen zwischen Elternhaus und Kindergarten sprach. „Die Eltern sind im allgemeinen in erzieherischen Fragen ratbedürftig und ratempfindlich.“ Die Kindergartenrinn beobachtet das Kind und vermag so den Eltern manch einen erzieherischen Wink zu geben, sie auf eine bestimmte Spur zu lenken. Ab und zu werden die Kindergartenrinnen abends auch zu „Müttergärten“. An solchen Mütterabenden erhalten die Mütter Anregungen zum Vortell, oder man singt miteinander, frisst alte Kinderreime und Lieder auf — wiederum vergessenes wertvolles Wohlfühl! So kann manches Schöne, das im Elternhaus verloren gegangen ist, auf dem Weg über den Kindergarten wieder dorthin zurückkehren.

Erziehung der Erzieher

Von der Unterbrechung ausgehend, daß die Hauptaufgabe der Erziehung im Elternhaus liegt, wurde von den Versammelten sehr nachdrücklich die Forderung gestellt, daß junge Mädchen und der junge Mann besser auf den Elternberuf vorbereitet werden sollten (im Rahmen der Volksschule und der höheren Zöglingsschulen). „Jeder Beruf verlangt eine Berufsausbildung — nur der wichtigste aller Berufe nicht!“

Nachdem Helene Stueti nochmals alle Gedankenfäden kurz zusammengefaßt hatte, beschloß sie das Treffen mit dem Wunsch, daß es einen Anfang bedeuten möge und kein Ende.

G. M.

An alle Schweizerfrauen

Unsere Behörden haben verfügt, daß an alle Schweizerbürgerinnen und Schweizerbürgerinnen ein Exemplar unserer Bundesverfassung abgegeben werde. Und von diesem Recht Gebrauch zu machen, genügt es, eine der auf allen Postämtern erhältlichen Bestellkarten auszufüllen. Wir hoffen sehr, daß möglichst viele Frauen von dieser Gelegenheit Gebrauch machen werden. Leider ist sie sehr spärlich bekannt gemacht worden, aber bis zum 15. Dezember kann noch mancher Bestellzettel ausgefüllt werden.

Durch die aufmerksame Lektüre unserer Veröffentlichung wird vielleicht noch mancher Frau das Verlangen danach aufgehen, daß mehr als ein Punkt revidiert werden würde, speziell Artikel 4, der im strengen Gegensatz zu den Tatsachen steht.

Auf zu den Postämtern!

Die Abstütz des Toten war. Als Beweis galt ein Brief des Gefallenen, in dem er von Eheabsichten sprach, oder auch Zeugenaussagen von nahen Verwandten, die eine solche Abstütz bezeugten. Daß ein solches Gesetz in vielen Fällen grösstlich mißbraucht wurde ist klar. Die beratenden Beamten hatten alle Rechte einer Ehefrau. Nicht nur erhielt sie ein etwaiges uneheliches Kind den Familiennamen des Mannes, sondern es standen ihr auch sämtliche Vermögens-, Verfügungs- und Erbschaftsansprüche zu. In vielen Fällen wehrten sich dagegen die dadurch zu Recht oder Unrecht Geschädigten, das heißt die direkten Erben, wie die Eltern und die Geschwister des Gefallenen.

Die britische Militärregierung hat als erste eine zutreffende Verordnung zur Klärung dieses Gesetzes erlassen, in welcher bestimmt wird, daß eine solche keine Rechtswirkung hat, wenn der Widder den Eid geschworen, daß sie erlöschen würde, unter Ausnutzung von unläuterten Beziehungen oder wenn begründete Zweifel bestehen, ob der Mann die Ehe geschlossen hätte. Kehrt der Totenglaube zurück, so hat er die Wahl: Entweder führt er die Ehe an und dem beweist, daß es ihm nie ernst mit seinen Heiratsabsichten war (und hier kommt es oft zu wirtschaftlichen Härten gegen gutgläubige Mädchen) oder aber er erklärt sich für die Ehe einverstanden, in welchem Falle er seine Frau am besten noch ein zweites Mal heiratet um jeden Irrtum auszugleichen.

Die ewigen Witwen

Tragisch ist das Los der Frauen, deren Männer in kriegsgefangenen Internierungslagern umkommen und die selbst in der kriegsgefangenen Zone Deutschlands leben. Es handelt sich hier nicht um vereinzelte Fälle sondern um Tausende von hilflosen Frauen. Ihre Männer wurden von den Russen gleich nach der Kapitulation oder auch zu einem späteren Zeitpunkt verhaftet und in Internierungslagern, wie Buchenwald, Oranienburg oder Sachsenhausen, gebracht. Seitdem haben sie kein Lebenszeichen mehr von ihnen. Jeder Briefversuch ist verboten. Einige werden jedoch entlassen. Sie kehren zurück, und oft bringen sie Nachrichten mit sich für die Familien, um zurückgekehrten Kameraden. Sämtlich handelt es sich um traurige Nachrichten. Der Mann ist verstorben. Ein junger Mann, der nach drei Jahren aus Buchenwald heimkam, erzählte mir kurzlich, daß in dem letzten Winter 1946/47 täglich mindestens 40 Leute in seinem Lager starben. Ihre Papiere werden verbrannt, ihre Kleidungsstücke an die Überlebenden verteilt und sie selbst, ohne Erben, in Massengräbern außerhalb des Lagers vergraben. Den Internierten, die entlassen werden, wird strengste Schweigepflicht auferlegt. Sie müssen es daher nicht, vor Gericht zu bezugnehmen, daß dieser oder jener Mann verstorben ist, zumal nicht, wenn sie in der russischen Zone oder in Berlin leben. Sie teilen es wohl den Hinterbliebenen mit, um der Qual ihrer Ungewissheit ein Ende zu machen. Aber geleglich können weder die Erben noch die unglücklichen Witwe etwas unternehmen. Ihr Mann lebt vor dem Gesetz, und niemand kann die Bande zwischen ihr und dem Toten lösen.

Ruth Maistre

Achtung!

1. Unverlangten Manuskripten ist das Rückporto beizulegen.
2. Redaktionsschluss Dienstagabend.
3. Versammlungsanzeigen müssen bis spätestens Mittwoch früh der vorhergehenden Woche abgegeben sein; event. schriftlich, wenn Zirkulare noch nicht gedruckt.

Die Redaktion

Von der Kunst, mit Schenkten zu erfreuen

Unendlich groß ist die Zahl der Möglichkeiten, einem andern Menschen etwas zu schenken. Tausendlei Dinge stehen in den Läden, die man zu diesem Zweck kaufen kann. Man denke nur an die vielen Bücher, die die Buchläden füllen.

Selbst das nötige Geld vorhanden ist, und es nur darauf ankommt, irgend etwas zu kaufen, dürfte man beim Schenken wohl nie ernstlich in Verlegenheit kommen.

Da das Schenken aber noch eine andere als nur materielle Seite hat, wird es trotz der Auswahl der vielen Dinge immer noch eine Aufgabe sein, die man zu diesem Zweck kaufen kann. Man denke nur an die vielen Bücher, die die Buchläden füllen.

Wenn man die Wünsche bekannt sind, fällt die Wahl viel leichter, als wenn wir im Dunkeln stehen. Dann kann es passieren, daß wir eine Gasse laufen, die keine Freude bereitet und das ist immer etwas Bedauerliches.

Darin liegt der Hinweis darauf, daß jedes Geschenk viel ist und sein muß als Materie. Es erhält erst seinen Wert und Gewicht, wenn es gelingt, damit eine glückhafte seelische Verbindung zum Mitschönen herzustellen. In dieser Beziehung ist der eigentliche Gehalt zu suchen, woraus es erklärlich wird, daß ein ganz billiger Gegenstand sehr große und ein sehr teurer keine Freunde bereiten kann.

Wo im menschlichen Beziehungsleben diese einfache Grundtatsache nicht oder zu wenig beachtet wird, kommt es leicht zu jenen so betrüblichen Erscheinungen, daß Menschen, von einer Gabe in keiner Weise beglückt, aus Höflichkeit doch „gerichtlich“ danken. Verhehltes Schenken ist oft die Ursache von Gesellschaften. Es ist darum angezeigt, sich um ein Schenken zu bemühen, das wirkliche Freude ausstrahlen im Stande ist.

Grösste Vorsicht, Umficht und Sorgfalt sind dabei anzuwenden. Nach Möglichkeit soll der zu Schenkende genau beobachtet oder sogar unauffällig nach beiderseits Wünschen und Bedürfnissen gefragt werden. Was dies nicht möglich ist, kann vielleicht durch einfaches Hinübersehen in den anderen das Richtige gefunden werden.

Obwohl es so Möglichkeiten gibt, die auf das richtige Schenken hinführen, ist es zweifellos doch auch

eine Glücksfrage, gerade das zu treffen, was dem andern Freude macht.

Vielleicht aber ist es richtiger, statt „Glücksfrage“ ein anderes Wort zu wählen, nämlich „Gnade“. Es ist Gnade, wenn aus das rechte Gefühl für den anderen geleitet wird, aus dem heraus wir den richtigen Gedanken haben, den wir ihm schenken wollen, treffen. So müssen wir, bevor wir schenken, selbst bekehrt werden, bekehrt mit jener herzlichen Liebe für den anderen, die uns innerlich und dann auch äußerlich den rechten Weg zu seinem Herzen finden läßt.

Damit wird deutlich, wie wir tatsächlich wenig von uns aus recht machen können. In allen, sogar im Schenken, finden wir auf die gnädige Führung Gottes angewiesen, darauf, daß Er unsern Sinn so leitet, daß daraus ein Segen und eine Beglückung für den anderen erwachse.

Die oberflächliche Meinung, daß das Schenken, schon allein durch den Akt des Gebens etwas Gutes sei und gute Früchte zeitigen müsse, besteht nicht zurecht. Nicht nur besteht die Möglichkeit, daß es statt Freude Schmerz schafft, es kann auch direkt Schaden bringen.

Das ist dann der Fall, wenn ein Mensch aus anderen als Willen der Liebe ein Geschenk macht. Ein Beispiel dieser Art liefert ein kleines Jugenderebnis.

Ich hatte eine Tante — sie war ein halbfertiger Mensch — die mir gerne gegen den Willen meiner Mutter Güter gegeben zu hatte. Siebenfalls war ihr Wunsch groß, meiner Mutter gegenüber, der sie nicht gut war, bei mir Einfluss zu gewinnen. Damit aber schädigte sie meine Seele. Es mußte notwendig eine gewisse Zweifelpflicht entstehen. Einerseits hatte ich die Güter, andererseits aber doch ein schlechtes Gewissen, wenn ich sie heimlich einsam mußte. In allen Fällen, in welchen die Gaben Verbindungen bedeuten, muß nach ihrem Segen taum gefragt werden.

Es sei wiederholt, daß erster Grundbaß für ein segensvolles Schenken die Liebe als Leitmotiv sein muß. Erst die eigene Beziehung, nicht die eigene Freude an einem bestimmten Gegenstand, nicht ein bestimmter Zweck der mit dem Schenken erreichbar scheint, nicht das Verlangen, sich beim Mitschönen in gutes Licht zu stellen oder was sonst noch an Beweggründen in Frage kommen könnte. Prüfen wir uns, bevor wir schenken, ob wir in der Liebe stehen, dann werden wir, soweit dies an uns liegt zum Freude und Gegenpendenden Schenken gelangen. Im übrigen aber befehlen wir unsere Seelen Gott, daß er ihnen in jedem konkreten Fall die nötige Weisheit zum rechten Schenken gebe, was im Hinblick auf die bevorstehende Weihnacht wieder besonders nötig ist.

Dr. E. S. u.

Bücher auf den Weihnachtstisch

Konfirmandenlektüren von Hans Spahn, Pfarrer.
Verlag Paul Haupt, Bern.

Am Herbst 1948 erschien im Verlag Paul Haupt, Bern die fünfte, umgearbeitete Auflage des Konfirmandenlektürens von Hans Spahn, Pfarrer. Das schlanke Bändchen verdient es, auch von Laien beachtet zu werden. Ausserordentlich wird sich jeder Erziehungs- und Jugendlicher, der allem je nach dem geistigen Gewinn in den Anfängen der Schrift vertieft. Wir wissen um die Konflikte des jungen Menschen, wenn er sich dem Widerspruch zwischen der Lehre Christi und dem Leben des Christen bewußt wird; wie leben vielfach unter seiner trüben Abklärung religiöser Formen und Gebrauche. Der Lektüre Spahns negiert nicht die Probleme des menschlichen Lebens, aber er weist auf ganz einfache, leicht verständliche Art auf Ursprung und Ueberwindung innerer und äußerer Not hin. Wenn der Verfasser in seinem Vorwort sagt, daß die in Christus erschienenen Kräfte — Liebe, Selbstlosigkeit und Treue — die wahren göttlichen Schutzkräfte des Lebens seien und fortführt: „Wer an sie glaubt, glaubt an den lebendigen Christus und wird selbst in dieser Welt voll Zug und Gewalt sein Leben wahrhaft erhalten.“ Ist dies eine dem einfachen Gemüt zugängliche Mahnung?

Der Leitfaden gliedert sich in drei Teile: „Von Gott, unserem Vater“, „Wir sind Gottes Kinder“, „Wir sind Brüder“. Die Liebe Gottes zum Menschen offenbart sich in Christus; das mit Menschen, was die Liebe berührt und ergreift, sind, begreifen wir allein durch unser Verhalten zum Nächsten. So sieht sich gleich einem Gaben die oberbeteuerte Liebe, an deren Fesseln die Welt trinkt, durch alle Kapitel des Bändchens hindurch. Wo sie ist, ist Gottes Reich. Wir sind aufgerufen mitzuhelfen an diesem Reich. Die Jugend zu entflammen für dieses schönste und schwerste Werk im Menschenleben ist eine herrliche Aufgabe für den Erzieher. Gleichen wir zu Spahns Leitfaden, und lassen wir uns freudig Wege weisen!

Spahn findet eine Mama, von Colin Spenser.
Deutsch aus dem Französischen von André Keel, Bild von Edith Collet. Bogen Verlag Einsiedeln, Zürich. Preis Fr. 8.80.

Eine sehr hübsche Erzählung für die ganz jungen Leserinnen, welche die Schlussszene eines lebhaft munteren Ballettstückes nach einer Mutter schilbert. Diese Mutter findet es schließlich in der Verfasserin des Buches, welche ihre Erzählung und diejenigen der kleinen Spahn Lebenswahr erzählt für kleine Mädchen von 8 bis 12 Jahren.

Die Geschichte vom Fluß, von Ewald und Valerie Zimmer, Verse von Ernst Reuter. Atlantis Verlag, Zürich. 9.60. Neuauflage.

Es ist die Lebensgeschichte eines Flusses, in Bild und Vers für die Kinder so anschaulich dargestellt, daß ihre Phantasie, von allem was zwischen Quelle und Meer möglich ist, mächtig angeregt wird.

Die Karawane und der Schif von Alexander und Hilar Schaffner, von Wilhelm Hauff im Kaiser Verlag, Zürich, je Fr. 5.80.

Die beiden hübsch ausgestatteten Bändchen enthalten die Gesamtausgabe von Wilhelm Hauffs Märchen aus obigem Verlag, sind neu herausgegeben von Hans Maier und illustriert von Willi Schnabel und eignen sich ausgezeichnet als Geschenk an märchenliebende Jugend.

Gestern waren wir Kinder, von Marguerite Dancyon. Verlag Huber & Co., Frauenfeld. Preis Fr. 11.50.

Es ist die Geschichte einer Familie, die fest zusammen steht, und deren frohe und schwere gemeinsamen Erlebnisse die Verfasserin lebenswahr, aber nicht ohne Humor, und nie mit falschem Pathos erzählt. Ein gutes, gesundes Buch.

Chumm Chindli, los! Neu! Geschichten zum Vorlesen von Gretel Mauser-Kapp, 22 Zeichnungen von Moritz Kennel. Dreil Hüfeli Verlag Zürich, Fr. 8.50.

Herrliche kurze Kindererzählungen in Schweizerdeutsch, so recht zum Vorlesen oder Erzählen vor dem Bettgehenden, oder als Belohnung für eine gut geleistete Hilfe im Haushalt. Aus Streiche hat's darin — gotthil!

Friedrich das Verdingkind, für junge Mädchen, Zeichnungen von E. W. Baer. Dreil Hüfeli Verlag, Zürich. Preis Fr. 8.50.

Verdingkind sein! Nur wer einmal genau hineinsehen hat in das Los so vieler — Gott sei Dank! — lang nicht aller! — „verdingter“ Kinder, wie sie die Armenpfleger oft trübsal und verantwortungslos in eine ganz ungeeignete Umgebung verlegen, kann er wissen, mit welcher Liebe und Einfühlung Johanna Böhm das Los eines solchen Kindes gezeichnet hat. Neben das schwere Dunkel aber stellt die Verfasserin auch das Positive, jedem Mädchen zugängliche in der Liebe zur Natur, den Tieren, Müßigen, guten Menschen und so bedeutet das hübsche Buch auch für die mehr auf die Sonnenseite des Lebens heftenden jungen Leserinnen die Mahnung, die Augen offen zu halten für das Los der Mitmenschen; dies weniger in Worten als durch die ganze wertvolle geistige Haltung des Buches.

Vincent von Gogh, ein Leben in Leidenschaft. Von Irving Stone, mit 16 farbigen Reproduktionen, im Kaiser Verlag Zürich, Preis Fr. 22.50.

Daß das Leben dieses begabten, leidenschaftlichen Malers und Menschen in einem Dichter und Charakterformler wie Irving Stone einer ist, den Wunsch erweckt, dieses Leben zu einer „Biographischen“ zu gestalten, versteht sich. Das biographische Material dazu gab ihm der Briefwechsel von Gogh's mit seinem Bruder, und reiches Material, das er in Holland, Belgien und Frankreich aufgespart hat. Und der Leser lebt in leidenschaftlicher Spannung dieses Künstlerlebens mit, von den ersten Jahren, da er als Prediger dem armen Bruder dienen wollte, später

durch alle Höhen und Niederungen des künstlerischen Schaffens, und durch alle Höhen und Tiefen, durch die dieser heiße, brennende, lufende und im Dunkel verfinsterte Kämpfer hat gehen müssen.

Giovanni Segantini, 16 mehrfarbige und 48 einfarbige Tafeln, Text und Anordnung von G. G. Segantini. im Kaiser Verlag.
Der Sohn des großen Meisters der Alpenwelt hat in dieser Monographie seinem Vater ein liebevolles und prächtiges Denkmal geschaffen. An ungemein sorgfältiger Auswahl und Anordnung führen uns die Bilder in das künstlerische Schaffen des großen Künstlers, während der Text uns mit dem Leben, dem Charakter und der künstlerischen Persönlichkeit Segantinis vertraut macht.

Jedermann, Geschichte eines Namenlosen, von Ernst Wiesner. im Kaiser Verlag Zürich, Preis Fr. 12.—
Ich habe das Buch noch nicht gelesen; Wiesner darf man nur lesen, wenn man Zeit und innere Ruhe hat. Aber weil man das was aus allen seinen andern Büchern, so darf man auch zu diesem greifen mit der Gewißheit, daß er uns darin etwas Wertvolles und Wichtiges zu sagen und zu geben hat.

Parallelen der Liebe, Roman von Alibons Guyon. Steinberg Verlag Zürich.

Es wird als ein „Wichtiges, boshafes und doch unheimliches, und doch schmerzliches“ bezeichnet. Auf alle Fälle ist dies ein Meisterwerk in der Darstellung einer Charaktere, ein Meister der Sprache und des Dialogs und beherzigt Humor und eine gewisse leicht boshafte Satire in einem Maße, das die Lektüre dieses Romans zu einer ebenso amüsanten wie menschlich aufschlußreichen macht.

Konrad Ferdinand Meyer und Gottfried Kinkel, auf Grund ihres Briefwechsels. Dargestellt von Emil Schärer. im Kaiser Verlag, Zürich, Fr. 15.—

Wohl sei Dank der 50. Todestages von C. F. Meyer ist diese schöne Sammlung von Briefen herausgegeben worden, in denen uns nicht nur unter Meyer im offenen und vertrauensvollen Verkehr mit seinem Freund menschlich nahe tritt, sondern aus denen auch der Einfluss dieser Freundschaft auf die Entwicklung Meyers hervorgeht. Ebenso erfährt man vieles, das die Gestaltung der dichterischen Werte Meyers beeinflusst haben mag und kann manche Wandlung seiner Gedichte bis zur endgültigen Fassung verfolgen und den Einfluss Kinkels dabei herausfühlen. Wer in seinem Herzen C. F. Meyer einen Platz bewahrt hat, wird sich über dieses Buch freuen.

Auf sonnigen Wegen; Der Wettergott Jakob Bärli, sein Leben und Wirken. Von Roland Bärli. Buchdruckerei Emmenbühl-Blatt AG. Langnau i. E. Preis Fr. 14.—

Ein von seinem Sohn mit viel Liebe und Einfühlung gezeichnetes Lebensbild. Als Volkschriftsteller war Jakob Bärli unter dem Namen „Wettergott“ weit herum bekannt, und als Journalist und am Radio brachte er meist in trübem Dialekt die Früchte und Ergebnisse seines gründlichen Beobachtens und Denkens in einem großen Kreis an den „Mann“, „Wettergott's Wienerreise“, „Ob im Dörfli“, „A. der Wetter“, u. m. m. und A. L. sehr humorvolle Bilder, die viele Leser erfreuen, aber wie die Biographie seines Sohnes, gründliche Beherrschung der Mundart voraussetzen. Ein gutes, politisches, humorvolles Buch, das wirklich ein Volksbuch werden kann.

Das Reh des Bösen, Roman von Maurice Samuel. Humanitas Verlag Zürich, Fr. 19.—

Ein gewaltig dicker Band, und groß angelegter Roman, der in der korrupten Atmosphäre der Borgia spielt, bei dem der amoralische Einfluss eines Machiavelli, die Verworfenheit einer Lucrèce Borgia und auch die Verworfenheit der menschlichen Verhältnisse eine verwerfliche Wirkung auf einen begabten Jüngling aus ländlichen Verhältnissen ausüben. Durch den guten, von einem Priester in ihn gelegten Grund überwindet er schließlich nach viel Schuld und bitterem Erleben diese lüderliche böse Epoche seines Lebens, um an einer Liebe, die ihm sein Leben lang treu geblieben war, ganz zu gefunden.

Land der Träume, aus Kulturgeschichte und Leben im Vorderen Orient. Von Franz Carl Gubers, Kaiser Verlag, Zürich, mit 14 Strichzeichnungen des Verfassers.

Ein Buch voll lebhafter und erlebter Reize. Einblicke, das der Verfasser sich selber und seinen literarischen Freunden so quasi als Geburtstagsgabe zu seinem eigenen 70. Geburtstag darbietet, und das einen bunten Eindruck orientalistischer Sitten und Verhältnisse vermittelt.

Denker und Dichter, von Robert Sattischid. Charakterdarstellungen von Erasmus von Rotterdam, Montaigne, Pascal, Swift, Ruskin, Tolstoi, Dostojewski u. a. im Kaiser Verlag Zürich, Fr. 16.—

Wer Sattischid, den glänzenden Schilderer und Einführer in das geistige Leben anderer, aus früheren Werken kennt, weiß, daß er mit der Erweiterung dieses Buches, sei es für sich oder zu Geschenkzwecken, seinen Pflicht tut, sondern in den Genuß einer wertvollen Lektüre kommt.

Der Turm am Meer, Roman von Hugh Walpole. Aus dem Englischen überlegt von Bernward Zimmerli. Diana Verlag Zürich, Fr. 14.80.
Es ist die Geschichte der jungen Frau, die um ihr Glück kämpfen muß gegen die rücksichtslose Herrschaft einer Schwiegermutter, die in ihrer ganzen geistigen Struktur ihre Umgebung überträgt, aber auch rücksichtslos beherrscht, und aus Liebe zu ihren Kindern zur großen Egoistin wird, die wie ein Schatten über dem Eigenleben ihrer Angehörigen steht. Der Roman enthält viele psychologische Feinheiten, und Hermann Zürn hat ihm eine feinfühligste Uebersetzung.

Zürchdeutsche Grammatik, ein Wegweiser zur guten Mundart, von Prof. Dr. Albert Weber, unter Mitwirkung von Prof. Dr. Eug. Dietz. Schweizer Spiegel Verlag Zürich.

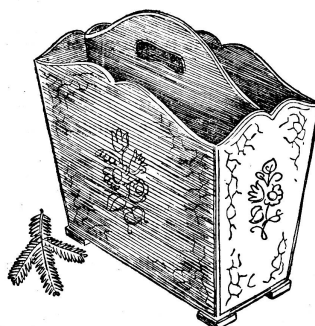
Im Auftrag der Arbeitsgemeinschaft Pro Helvetia

und mit Unterstützung der Zürcherischen Erziehungs- und Unterrichtsverwaltung. Vereinigung für Heimatbuch herausgegeben von Bund Schweizer Dichter.

Es ist erfreulich, daß in den verschiedenen Kantonen nun ganz energisch zur Pflege und zur Erhaltung der betreffenden Mundarten geschritten wird. In der Erhaltung und dem Verständnis der Mundart liegt ein so eminentes Faktor der geistigen Landesverteidigung, ganz besonders in einem so idiosynkratischen Staatenbund, wie unsere Eidgenossenschaft es ist, daß uns es allgemein nur begrüßen können, wenn das Interesse an unseren Dialekten überall wieder geweckt wird. Die eben erschienene Zürchdeutsche Grammatik enthält viel interessante und köstliche Hinweise auf das, was für einen gut gesprochenen Dialekt richtig ist, daß wir uns gar nicht wundern, wenn echte und ihrer zürcherischen Eigenart treue Zürcherbieder den köstlichen Band stets in ihrer Nähe (sogar auf dem Nachhause!) griffbereit haben und Eltern ihren Kindern nun mit neuem Eifer die Liebe zu ihrer angestammten Muttersprache beizubringen versuchen.

Winterthurer Kochbuch, Selbstverlag des Frauenbundes, Fr. 7.—, plus 30 U. St.

Ein altes, ein bewährtes Kochbuch, das sein 30. Tausend bereits erlebt hat und ungezählten Hausfrauen mit seinen guten, praktischen, einfach zu beizulegenden Rezepten schon unendlich Dienste geleistet hat. Die Verfasserinnen, die Lehrerinnen der Winterthurer Kochschule, L. Killing, L. Weber, E. Thalman konnten aus jahrelanger Erfahrung schöpfen und die großen Auflagen beweisen, daß sie ihre Erfahrungen richtig formuliert weitergegeben haben.



Zeitungständer

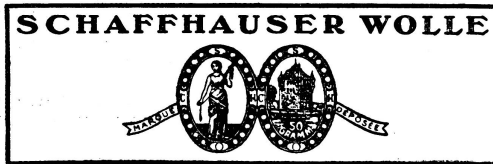
Eine überraschende Vielfalt an Formen und Dessins, für jeden — auch den verwöhnten — Geschmack. Wir zeigen Ihnen, was sich als besonders praktisch bewährt hat. Fr. 19.50 bis 49.—



RUD. FÜRER SÖHNE AG., ZÜRICH
Münsterhof 13 Tel. (051) 27 15 55



J. Leutert
Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren
Metzgerlei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telefon 23 47 70
Filiale Bahnhofplatz 7
Telefon 27 48 88



Notizen und probiers, von Eleonore Hüni.
neue Folge, Verlag Friedrich Reinhardt AG, Basel.
Ein hübscher Ratgeber für die Hausfrau von guten Kochrezepten bis zu allerlei kleinen Kniffen, über die man oft froh sein kann.

Neue Stickeren, von Eleonore Hüni. im selben Verlag.

Ein sehr künstlerisch und fein illustriertes Vorlage- und Anleitungsbuch zur Anfertigung hübscher und origineller Handarbeiten, das den frommen Wunsch aufkommen läßt, daß man als Hausfrau weniger Sorgen und Sorgen haben zu müssen und etwas mehr Zeit hätte, auch einmal etwas für sich zu machen!

Der Thorne-Berlag gibt reizende Gluckswunscharten heraus, mit handgezeichneten Illustrationen in Bindprägungen, für alle Gelegenheiten des festlichen Lebens.

Folgende Neuererscheinungen sind eingegangen. Da es sich um wertvolle, an die Tiefen des Seelenlebens rührende Arbeiten handelt, wollen wir sie heute nur anzeigen, um ihnen später eine eingehende Würdigung zuteil werden zu lassen. Es sind:

Frauen-Mysterien von Esther Harding. Mit Geleitwort von Dr. C. G. Jung, und
Tiefenpsychologie und Neue Ethik, von Erich Neumann. Beide im Kaiser Verlag Zürich.

Berichtigung
In der Besprechung über das Buch III, das weißt Kamel von Margrit und Hans Roelli wurde ihr Name in Roelli verwechselt.

Christuslegenden von SELMA LAGERLÖF

Die Christuslegenden gehören zur Weltliteratur. Das Buch war seit Jahren vergriffen. So wird diese neue, wohlfeile Ausgabe überall willkommen sein.

In Leinen geb. Fr. 6.—
Zu beziehen in Buchhandlungen

Verein Gute Schriften
Wolfbachstraße 19
Zürich 32



Talacker 16, ZÜRICH, Tel. (051) 23 66 06

JACOB BACHMANN
vormals ALFR. HEINRICH, SOHN

Porzellan-Malerei und -Handlung

ZÜRICH 1
Selnaustraße 50 Tel. 23 33 86

EINRAHMUNGEN Mörgeli
Zürich/Schloß 3
Telefon 2391 07

Künstlerische individuelle Rahmen
• Fachmann für Vergoldungen



Bahnhofstr. 22, Zürich